



**Rede**

**von**

**Hartmut Koschyk MdB a.D.  
Beauftragter der Bundesregierung  
für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten**

**anlässlich des Schlesienseminars in Groß Stein  
vom 25.–27. Oktober 2017**

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Vielfalt – Reichtum oder Bedrohung für das gegenwärtige Europa“- unter diesem Motto steht das diesjährige Schlesierseminar, das gemeinsam vom Haus für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Gleiwitz und dem Auslandsbüro Polen der Konrad-Adenauer-Stiftung durchgeführt wird.

Ich wurde gebeten zur Sicherung der ethnischen und religiösen Vielfalt in Gegenwart und Zukunft zu sprechen. Was für ein hochkomplexes, vielschichtiges und zugleich kontroverses Thema! Man könnte sich profangeschichtlich, religionsgeschichtlich oder rechtsgeschichtlich herantasten; man kann sich dem Thema auch ideen- oder kulturgeschichtlich annähern.

Ich bin jedoch Politiker und habe daher meine ganz eigene Herangehensweise: ich lerne durch die Begegnung mit Menschen, ganz im Sinne des Wortes des großen Religionsphilosophen Martin Buber: „Alles im Leben ist Begegnung“. Ich lerne durch das, was mir Menschen bei meiner politischen Arbeit mit auf den Weg geben. Daher möchte ich das Thema vor allem aus der Perspektive meiner - wie ich wohl behaupten darf - langen beruflichen Erfahrung als Politiker angehen: gerade auch als Sachwalter der Interessen der Spätaussiedler und deutschen Minderheiten, die selbst vielfach religiös und ethnisch anders sind als die Mehrheitsgesellschaft der Länder, in denen sie leben.

Erlauben Sie mir jedoch einen persönlichen Einstieg: als Kind ostschlesischer Eltern stehe ich heute vor Ihnen! Meine Eltern wurden aus ihrer angestammten oberschlesischen Heimat im Zuge des Zweiten Weltkrieges vertrieben. Damit sind wir bereits unmittelbar im Thema. Das 20. Jahrhundert wird vielfach als ein Jahrhundert der Kriege und Vertreibungen bezeichnet. Die Vertreibungen am Ende des Zweiten

Weltkriege waren Ausdruck einer Politik, die die Umsiedlung und Vertreibung von Menschen als Mittel der Politik verstand. Und doch müssen wir auch heute, wenn wir auf die Welt blicken, schmerzlich erfahren, dass in vielen Ländern der Welt und in manchen kriegerischen Konflikten der Gegenwart gewaltsame und gezielte Vertreibungen immer noch Realität sind. Die Ursachen dafür sind vielfältig, oft sind sie Ausdruck einer Politik, die religiöse und ethnische Vielfalt nicht zulassen oder gar bekämpfen will.

„Vielfalt: Reichtum oder Bedrohung“? Was für ein sonderbarer Antagonismus! Die im Titel als Gegensätze verwandten Begriffe von „Reichtum“ und „Bedrohung“ scheinen nicht recht zur Vielfalt zu passen. Vielfalt als Quelle des Austauschs, der Erneuerung und der Bereicherung ist für den Menschen von grundlegender Bedeutung. Und doch darf Vielfalt nicht mit Beliebigkeit und identitätsbezogener Gleichgültigkeit verwechselt werden. Richtig verstanden schafft Vielfalt einerseits Raum und Freiheit für Entfaltung einerseits und andererseits Erkennen der eigenen Identität gerade in der Begegnung und Auseinandersetzung mit anderen.

Wer ein starkes „Ich“ hat, wer um seine eigene religiöse, kulturelle und regionalspezifische Identität weiß und sie liebt, der braucht „die Anderen“, „die Fremden“ nicht zu fürchten: der kann Vielfalt durchaus als Bereicherung erleben, weil der eigene Horizont dadurch möglicherweise erweitert wird, das eigene „Selbst“ jedoch nicht angegriffen wird.

Ich möchte aber auf eine Gefahr im Zusammenhang mit ethnischer und religiöser Vielfalt hinweisen, die mir gerade auch vor dem Hintergrund des Erstarkens rechtspopulistischer Parolen in Europa und auch in Deutschland für notwendig erscheint: Viele sehen heute gerade wegen der oft zitierten pluralistischen und offenen, eben vielfältigen Gesellschaft

in Europa und Deutschland das Heil allein in der integrativen Kraft unserer Verfassungswerte und der dort verankerten Grundrechte. Dem möchte ich skeptisch entgegentreten: Ein bloßer Verfassungspatriotismus wird nicht weiterhelfen! Die in unseren Verfassungen verankerten Grundrechte wie Meinungs-, Glaubens- oder Gewissensfreiheit sind Freiheitsrechte des Einzelnen. Sie sind in erster Linie Abwehrrechte des Bürgers gegen einen sie beschneidenden Staat. Die Grundrechte bilden jedoch nicht allein ein zusammenhaltendes, identitätsstiftendes Substrat, das hilft, Menschen für eine gemeinsame Sache wie beispielsweise das Gemeinwesen zu verbinden. Die Grundrechte schaffen - was wichtig ist - den äußeren, formalen Rahmen. Anders formuliert: wenn alle Bürger Freiheiten *von* etwas genießen, haben sie noch lange nicht Freiheit *für* etwas gewonnen. Das „für“ ist aber das allein Substantielle, Prägende, Gemeinschaftsbildende. Ich erinnere hier an das Diktum des ehemaligen deutschen Verfassungsrichters Böckenförde, wonach der Staat gerade von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann.

Ich habe deshalb insbesondere während meiner Amtszeit als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten immer wieder auf den Dreiklang „Glaube – Identität – Heimat“ hingewiesen, der für die Menschen Verwurzelung und Wegweiser zugleich ist. Diese Werte sind auch deshalb so schützenswert, weil sie naturrechtlich verankert sind und für die ein Staat auch keinen Ersatz schaffen kann. Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hat 2005 in einer Botschaft an die deutschen Heimatvertriebenen Folgendes ausgeführt: "Heimat hat geographische, kulturelle, geistliche und religiöse Dimensionen. Sie gehört zum Menschen und seiner Geschichte und darf daher niemandem gewaltsam genommen werden." Heimat, Identität und Glaube gehören zum Menschen einfach dazu, sie

sind eine *conditio humana* - in allen von Benedikt XVI. aufgezeigten Dimensionen.

Völlig zu Recht hat Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière die dringend notwendige Diskussion um eine Leitkultur erneut aufgegriffen. Es geht dabei nicht bloß um lapidare Selbstverständlichkeiten, dass man beispielsweise auch einer Frau die Hand zur Begrüßung reicht. Es geht um viel mehr: Es geht um die eigene tradierte kulturelle und damit auch religiös, mentalitätsgeschichtliche Verortung unseres Landes; um Werte und Einsichten, die wir immer noch für schützens- und lebenswert erachten. Ein Beispiel möchte ich nennen: Wer nicht mehr weiß und nicht mehr lebt, dass die auf die Gemeinschaft des ganzen Lebens hingebundene Verbindung von Mann und Frau im Sakrament der Ehe geheiligt ist, sieht Diskriminierung, wenn die Ehe nicht für alle offen ist.

Wenn jede Differenzierung aber unter Berufung auf unsere Verfassung als Diskriminierung missverstanden wird, dann ist bereits das verwirklicht, was ich als Gefahr sehe: dass zwar jeder eigene individuelle Freiheit *von* allem beansprucht, dass wir dabei aber zugleich das, was uns verbindet und uns trägt, aus dem Blick verlieren.

Ich bitte Sie, mich nicht misszuverstehen. Es liegt mir fern, Kultur-Pessimismus zu verbreiten. Vielmehr möchte ich in diesem Zusammenhang auf das bekannte lateinische geflügelte Wort hinweisen, welches das amerikanische Staatssiegel und die Münzen und Dollarscheine der Vereinigten Staaten von Amerika ziert: „*E pluribus unum*“, was frei übersetzt „aus vielen eines“ bedeutet. Bei allen Unterschieden in der Migrationsgeschichte unserer Länder - und die gibt es - eint uns doch ein Gedanke: Wir teilen den Wunsch, der mit diesem Ausspruch verbunden ist, dass Menschen verschiedenster Herkunft, Kultur und Religion sich in unserem Land integrieren, das ihnen trotz

aller Unterschiedlichkeit Heimat sein soll. Und doch: Heimat ist nicht nur der Ort, an dem man lebt; Heimat bedeutet stets auch Zugehörigkeit zu Menschen, zu einer Region, zu einer Kultur, zu einer Landschaft. Heimat hat somit stets eine geographische, kulturelle und religiöse Dimension.

Den soeben zitierten lateinischen Ausspruch, der dem säkularen Wunsch Ausdruck verleiht, Vielfalt nicht als Trennung und Spaltung, sondern als eine bereichernde Einheit wahrzunehmen, ist bereits bei den Kirchenvätern präsent: So heißt es bei Augustinus: „Gott schuf den Menschen als einzigen und einzelnen, jedoch nicht, um ihn ohne menschliche Gemeinschaft zu belassen, sondern um ihm dadurch nur umso stärker die Einheit der Gemeinschaft selbst und das Band der Eintracht zu empfehlen.“ Hier geht es um die Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit des Menschengeschlechts. Es ist die Barmherzigkeit Gottes, wie Augustinus an anderer Stelle formuliert, die in Jesus Christus die Menschen wieder zu Einem machte, was zuvor zersplittert war. Und so ist es gerade auch unser christlicher Glaube, der uns eint, auch wenn wir aus unterschiedlichen Regionen, Ländern und Kulturkreisen hier in versammelt sind.

Glaube und Heimat, davon bin ich tief überzeugt, sind, wenngleich nicht ausschließlich, so doch in besonderem Maße identitätsstiftend. Sie machen uns wesentlich zu dem, was wir sind.

Gerade Menschen, die durch ihre Aussiedlung mehrere Heimaten in sich tragen sind oft in besonderer Weise "Brückenbauende". Unter dem Stichwort der Vielfalt lässt sich beispielsweise das Phänomen beschreiben, wenn das Erbe der alten Traditionen von deutschen Migranten in Russland auf die von der russischen Kultur beeinflussten Rückwanderer nach Deutschland trifft. Das gilt aber genauso für die deutschen Minderheiten, die - um nur die hier Versammelten

anzusprechen - als Deutsche unter Polen leben und trotz ihrer unterschiedlichen ethnischen Abstammung geeint sind: vielleicht in ihrem christlichen Glauben, sicherlich aber in ihrem Wunsch, in der angestammten Heimat leben und sich frei entfalten zu dürfen.

Besonders bedeutsam sind aus meiner Sicht daher Projekte, die Menschen über Landesgrenzen hinweg zusammenbringen. So ist heute die deutsche Kultur im östlichen Europa an vielen Orten wieder durch Deutsche lebendig, die dort leben. Diese deutschen Minderheiten sind ein Schatz, den es zu pflegen gilt. Der Versöhnungs- und Verständigungsgedanke leitet heute unsere Unterstützung für die deutschen Minderheiten in anderen Ländern. Auch sie mussten nach dem Krieg viel Leid erfahren, wenn sie sich dazu bekannt haben, Deutsche zu sein. Heute sind sie wichtige Mittler und Bewahrer deutscher Kultur und Sprache in Ost- und Südosteuropa; gleichzeitig sind sie Brückenbauer, die besonders glaubwürdig und wirkungsvoll für ein geeintes und friedliches Europa eintreten.

Namentlich die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs haben zu der Einsicht geführt, dass nur in einem geeinten Europa ein dauerhafter Frieden möglich ist. Heute leben fast 500 Millionen Menschen in Frieden und Freiheit gemeinsam in der Europäischen Union. Das ist ein großartiger Erfolg. Christliche Politik ist so stets auch und insbesondere verantwortungsvolle und nachhaltige Arbeit am Frieden. Ganz konkret bedeutet dies die weltweite Ächtung von Krieg und Vertreibung und gleichsam den Schutz derer, die namentlich aus religiösen oder ethnischen Gründen verfolgt und bedroht sind. Die Achtung gerade dieser Menschenrechte leistet einen maßgeblichen Beitrag zum Aufbau einer gerechten und humanen Welt. Und doch geht das Streben nach Glück und Sinnerfüllung weit über das hinaus, was der Mensch aus

eigenen Kräften zu schaffen vermag. Gerade für Gestalter christlicher Politik gilt es, mit den Worten des heiligen Papst Johannes Paul II. darauf hinzuweisen, „dass Frieden ein Gottesgeschenk ist, das in der Ewigkeit eingelöst wird“. Es ist gerade diese Gewissheit, die den Christen und allen Menschen guten Willens den Mut und die innere Freiheit schenkt, die zeitlichen Güter im tatkräftigen Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit verantwortlich zu gebrauchen und sich gleichsam "als Gast auf Erden" auszurichten.

Es war auch Johannes Paul II., der in seiner großartigen Botschaft zum Weltfriedenstag 1989 mit dem Titel „Um Frieden schaffen - Minderheiten achten!“ auf die immense Bedeutung des Schutzes nationaler Minderheiten für den Frieden hinwies. Gleichzeitig wird - zu Recht - immer wieder betont, dass die Europäische Union in erster Linie ein Friedensprojekt ist. Deshalb verwundert es doch sehr, dass ausgerechnet im Gemeinschaftsrecht der Europäischen Union der Minderheitenschutz nur eine sehr geringe Rolle spielt.

Um dem abzuhelpfen, hat die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) gemeinsam mit der Demokratischen Allianz der Ungarn in Rumänien, der Südtiroler Volkspartei und der Jugend Europäischer Volksgruppen die Europäische Bürgerinitiative „Minority SafePack“ auf den Weg gebracht und gegen den Widerstand der früheren EU-Kommission auch durchgesetzt. Nun gilt es, die notwendige Million von Unterschriften zu sammeln. Ich möchte an Sie alle den Appell der Unterstützung dieser großartigen Initiative richten.

Meine kurze - und bewusst offene - Antwort auf die Frage nach der Sicherung der religiösen und ethnischen Vielfalt ist folgende: „Lebt das, was ihr seid - in Respekt und Achtung vor dem, was die anderen sind und sucht stets nach dem, was euch gemeinsam ist!“ Das ist auch



zugleich meine Antwort auf die Frage nach der Werteordnung unseres Zusammenlebens.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aus meiner langen Erfahrung als Politiker möchte ich betonen, dass es wahrlich keine guten Gründe gibt, sich um die Aufgabe herumzudrücken und sich stattdessen mit Leidenschaft und Mut an die Verteidigung gerade dieser Grundordnung menschlichen Zusammenlebens zu machen. Diese Ordnung ist gewiss unvollkommen und nicht das letzte Wort der Geschichte. Diese Ordnung lässt viele ethisch und politisch bedeutsame Fragen unbeantwortet. Diese Ordnung ist aber immerhin ein bedeutsamer Entwurf, in dem der Respekt vor dem berechtigten Freiheitsverlangen des Menschen, seiner unveräußerlichen Würde und seiner Verletzlichkeit auf seinem je einzigartigen Weg durch das - mit Schiller gesprochen- „bunte Lotto des Lebens“ aufscheint.